

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 106 (1980)  
**Heft:** 10

**Autor:** Wessum, Jan van  
**Illustration:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Macht sie kaputt!

Über Brutalität im Sport zu klagen hat keinen Sinn. Mögen die Regeln noch so perfekt sein und die Schiedsrichter wachsam und streng – die Brutalität ist ein fester, programmatischer Bestandteil des Spiels. Die Sportler, die im Namen der Freundschaft und des edlen, fairen Wettkampfes antreten, tun sich nur in den Sportarten körperlich nichts an, wo sie keine Gelegenheit zum körperlichen Kontakt haben, wie zum Beispiel beim Tennis. Obwohl es meines Erachtens schon brutal genug ist, einen Freund von einer Ecke des Feldes in die andere zu hetzen – im Privatleben würde ein solches Benehmen mit Sicherheit ein Ende der Freundschaft bedeuten – immerhin bleiben aber die Schienbeine und Zähne heil.

Beim Fussball ist es anders – man hat unmittelbaren Kontakt, und man nutzt ihn brutal aus. Solange es im Rahmen der Regeln bleibt – oder wenn die Schiedsrichter es nicht merken –, heisst es «Kraftspiel» und wird gelobt.

Es war im Sport schon immer so, und es wird so bleiben, solange man Wettkämpfe direkt auf dem Felde und nicht simuliert per Computer austragen wird. Das Mass der Brutalität ist eine Sache der Gelegenheit. Fussballer oder Eishockeyspieler haben es doch ein wenig schwieriger, massiv zu werden, als zum Beispiel Wasserballer, bei denen das Wasser die Sünden verdeckt. Friedrich Torberg, ehemals Meister-Wasserballer, erinnert sich in seinem Buch «Die Erben der Tante Jolesch» an Spiele von vor einem halben Jahrhundert. Damals waren die Ungarn die führende Mannschaft. Ihre Partner «empfingen sie gleich beim Aufschwimmen» mit einer kombinierten Ober- und Unter-

wasserattacke, die als «ungarische Begrüssung» bekannt war: rechter Ellbogen in den Brustkasten, Faust in die Magen-grube und mit dem Knie von unten ins primäre männliche Geschlechtsmerkmal.»

Die fussballspielenden Nachkommen der ungarischen Wasserballer von damals taten auch in dieser Richtung ihr mögliches, als sie bei der Weltmeisterschaft gegen Argentinien verloren. Was nicht unbedingt als nationales, eher als sportliches Erbe anzusehen ist.

Falls der Fussball eine symbolische Nachahmung des Krieges ist, kann dies alles nicht verwundern. Im Krieg geht man eben brutal ans Ziel, man will mit aller Kraft siegen – wie

auch immer sie eingesetzt wird. Gute Absichten der Funktionäre und Regelmacher können hier nichts ändern.

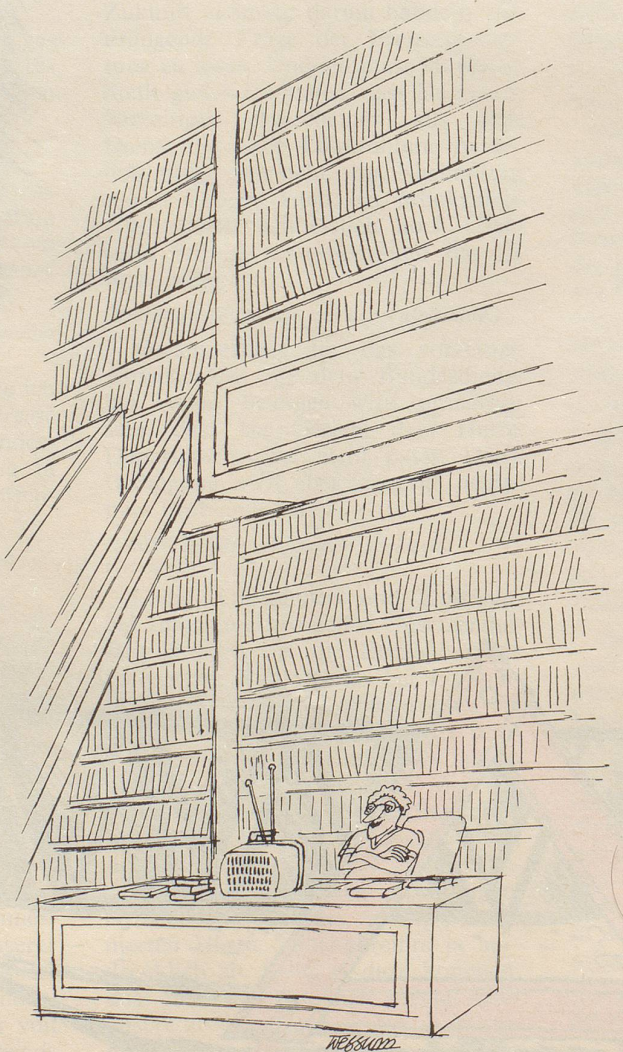
Im Unterschied zum Krieg wird eine Fussballmannschaft selten im Siegesrausch brutal – aus taktischer Berechnung, um ihren Sieg nicht zu gefährden. Beim richtigen Krieg gibt es eben keine Schiedsrichter mit Vollzugsmacht. Angesichts einer Niederlage, wenn sie nichts mehr zu verlieren haben, werden aber die Spieler besonders aggressiv – was wiederum dem wirklichen Krieg ähnelt. Vielleicht sollen die Kriegsstrategen dies als Lehre sehen. Man darf auch nicht vergessen, dass der Fussball nicht direkt vom Krieg

abgeleitet wurde – dazwischen standen noch die Gladiatorenspiele im alten Rom. Da musste man den Gegner töten, um Sieger zu werden und selbst zu überleben. Das war eine enorm starke Motivation – so etwas hält sich in der Tradition lange. Auch in der Tradition des Publikums. Es verlangt von seinen Gladiatoren vollen Einsatz, auf Leben und Tod, koste es was es wolle. (Die Preise für Stargladiatoren auf dem römischen Sklavenmarkt waren durchaus mit den heutigen Starpreisen vergleichbar.) Und wenn es keinen richtigen Einsatz auf Hals- und Beinbruch sieht, hält es seine Lieblinge für feige und faul und zeigt erst recht mit dem Daumen nach unten. Was zwar heute nicht den Tod, doch aber empfindliche finanzielle und existenzielle Verluste zur Folge hat.

Es gibt Theorien, die den Fussball nicht als Kriegsspiel, sondern als Sublimierung des Sexspiels sehen. Dann ist jedes Tor eindeutig eine Vergewaltigung, denn die Partner mögen diesen Akt nachweislich nicht und wehren sich dagegen. Vergewaltigung ist aber per definitionem eine brutale Handlung. Es läuft also so oder so auf Brutalität aus.

Ich bin gegen jede Form der Brutalität. Ich mag aber auch jene Heuchler nicht, die im Stadion oder auch zu Hause vor dem Fernseher «Macht sie kaputt!» oder «Mach ihn fertig!» schreien, und dann die Brutalität der Spieler verurteilen, nur der gegnerischen natürlich. Die Zuschauer, brave Leute, die sich ihre Brötchen nicht im Schweisse ihres Angesichtes und nicht im Kater ihrer Muskeln mit den Füßen verdienen, sind doppelt so brutal wie die Spieler: Einmal lassen sie ihre Aggressionen vertretend durch die Sportler ausspielen, zum zweiten reagieren sie oft tätlich ab, indem sie die gegnerischen Fans angreifen.

Die Brutalität ist im Sport keine Nebenerscheinung.



**KABA®**  
Denn Sicherheit  
beginnt  
beim Schloss.

Wir beraten Sie gerne:  
Bauer Kaba AG,  
Postfach, CH-8620 Wetzikon 1,  
Tel. 01/931 61 11.

statt Autorost...  
**BEROPUR**  
bei Ihrem Fachmann